

### **Gemeinsame Literacy-Erlebnisse von Menschen mit und ohne Behinderung. Untersuchung am Beispiel der LEA-Leseclubs®**

Anke Groß-Kunkel  
Universität zu Köln

#### *Hintergrund*

Auch heute noch besteht das Vorurteil, Menschen mit geistiger Behinderung könnten oftmals nicht lesen oder seien aufgrund von Leseschwierigkeiten nicht an Literatur interessiert. Der Umgang mit Texten und Büchern ist daher weiterhin häufig keine Selbstverständlichkeit in ihrem Alltag. Ein Ziel des vorliegenden Forschungsprojektes ist es zu zeigen, dass dieses Vorurteil nicht mehr haltbar ist und Menschen mit geistiger Behinderung trotz Leseschwierigkeiten z. B. durchaus Romane lesen können und wollen. Dafür wird die konzeptionelle Weiterentwicklung sowie die praktische Umsetzung des Leseprojektes LEA-Leseclub® wissenschaftlich begleitet. Die Idee der LEA-Leseclubs® basiert auf dem Modell der Next Chapter Book Clubs, welches ich während eines einjährigen Forschungsaufenthalts an der Ohio State University kennengelernt habe und nun gemeinsam mit Professorin Dr. Barbara Fornefeld an die deutschen Verhältnisse anpasse. Die bundesweite Implementierung in die Praxis wird durch KuBus e.V. realisiert.

Wesentlich für das Eröffnen von Zugängen zur Literatur für Menschen mit geistiger Behinderung ist ein neues konzeptionelles Verständnis davon, was Lesen ist, bedeutet und leisten kann. Die Arbeit mit der aus dem angloamerikanischen Raum stammenden sozialen Literacy-Theorie (u. a. Barton/Hamilton) unterstreicht die Intention der Leseclubs, Lesen nicht nur auf Basiskompetenzen zu reduzieren, wie es der Ansatz der „functional Literacy“ vertritt, welcher Basiskompetenzen des Lesens als Voraussetzung für den Umgang mit Schriftzeichen in den Mittelpunkt stellt (Agnaou 2004). Ein auf Fähigkeiten ausgerichtetes Verständnis von Literacy schließt jedoch Menschen, die Schwierigkeiten beim Umgang mit Schriftzeichen haben, von literaturbezogenen Aktivitäten aus. Dies betrifft eine große Anzahl von Menschen mit geistiger Behinderung. Betrachtet man Literacy jedoch als eine kulturelle Praktik, die in soziale Kontexte eingebunden ist, beispielsweise

durch die Kommunikation über einen Text, ist die Fähigkeit des Lesens und Schreibens keine notwendige Voraussetzung für die Teilnahme an Literacy-Aktivitäten. Eben dies unterstreichen Barton und Hamilton, indem sie den sozialen Aspekt von Literacy und die Bedeutung des Kontextes beim Umgang mit einem Text in den Vordergrund stellen. So kann dem „Leser“ die Bedeutung von Literatur beispielsweise durch das sinnliche Erleben der sozialen Situation beim Umgang mit einem Schriftstück nähergebracht werden.

Erste Beobachtungen in der Praxis zeigen, dass in den LEA-Leseclubs® unterschiedliche Literacy-Aktivitäten ausgeführt werden, die sich positiv auf die Lesemotivation der Teilnehmer auswirken.

#### *Das Projekt LEA-Leseclub®*

Der LEA-Leseclub® ist ein Lesezirkel für Erwachsene mit und ohne Behinderung. Einmal in der Woche treffen sich vier bis sechs Mitglieder mit unterschiedlichen Lesefähigkeiten mit zwei ehrenamtlichen Moderatoren, um gemeinsam ein Buch zu lesen, sich auszutauschen und über das Gelesene zu sprechen. Die Treffen finden an einem öffentlichen Ort statt, zumeist in einem gemütlichen Café, in dem auch andere Besucher sitzen, sich unterhalten oder lesen und etwas trinken. Der LEA-Leseclub® ermöglicht unterschiedlichen Personengruppen neue Literaturerfahrungen. Nicht die Lesekompetenz, sondern der Spaß am Lesen, an den Büchern und Geschichten steht dabei im Vordergrund. Bislang blieb diese Form der kulturellen Teilhabe insbesondere Erwachsenen mit geistiger Behinderung, die nicht lesen können, verschlossen. Durch die Atmosphäre im öffentlichen Café und das von allen Teilnehmern geteilte Interesse an Literatur handelt es sich bei den Treffen des LEA-Leseclubs® nicht um eine künstliche Situation, sondern um Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung in einem natürlichen Rahmen.

#### *Methodik*

Um die Auswirkungen der Teilnahme an einem nach der sozialen Literacy-Theorie arbeitenden Modell zu evaluieren, werden empirische Daten bezüglich aller Beteiligten des LEA-Leseclubs® erhoben. Schwerpunkte der Untersuchung sind dabei die Auswirkungen auf das Leben der Teilnehmenden sowie auf ihre Sichtweisen – beispielsweise über Literatur. Ziel

der Untersuchung ist es, mittels einer multiperspektivischen Herangehensweise umfassende Erkenntnisse zu gewinnen. Dazu werden qualitative Leitfadeninterviews mit ehrenamtlichen Moderatoren sowie mit Mitgliedern mit geistiger Behinderung geführt. Für letztere Untersuchungsgruppe ist der Leitfaden nach den Kriterien der leichten Sprache erstellt worden. Zudem werden Besonderheiten in der Interviewsituation mit Menschen mit geistiger Behinderung nach Booth/Booth (1996) und Stone-man (2007) berücksichtigt. Die Umsetzung der konzeptionellen Entwicklung der LEA-Leseclubs® in der Praxis wird durch ein Forschertagebuch dokumentiert. Neben der Analyse beeinflussender Faktoren liegt das Hauptinteresse dabei auf Möglichkeiten, das kulturelle Interesse von Menschen mit geistiger Behinderung aufzunehmen, ernst zu nehmen und in einem gemeindeintegrativen Rahmen zu realisieren.

### *Erste Ergebnisse*

Erste Praxiserfahrungen mit dem LEA-Leseclub® verdeutlichen, dass allen kulturinteressierten Menschen mit unterschiedlichen Lesefähigkeiten Literatur durch vielfältige methodische Zugänge und basierend auf einem sozialen Verständnis von Literacy zugänglich gemacht werden kann.

Aussagen von ehrenamtlichen Moderatoren, die oftmals vorher keinen Kontakt zu Menschen mit Behinderung hatten, machen deutlich, dass ein gemeinsames kulturelles Interesse Menschen mit und ohne Behinderung zusammenführen kann. Der ei-

gene Spaß am Lesen motiviert sowohl Schüler als auch Rentner, sich zu engagieren, neue Literaturerfahrungen zu machen und einen Einblick in ein Leben zu bekommen, das sie zuvor nicht kannten. Aussagen von Mitgliedern in den Interviews verdeutlichen zudem, dass der inklusive Charakter von LEA unterstützend auf den Spaß am Lesen wirkt. Insgesamt sehen sich die Mitglieder als Teil der „Lese-gemeinschaft“ in ihrem LEA-Leseclub® sowie darüber hinaus.

Daneben hat der gemeindeintegrative Charakter im Leseclub positive Auswirkungen auf das Bild von Menschen mit Behinderung im größeren gesellschaftlichen Kontext. Der Kontakt zur Gemeinschaft wird durch den gemeinsamen Café-Besuch hergestellt. Viele Mitglieder treffen sich bereits vor Beginn des Klubtreffens in dem jeweiligen Café oder besuchen das Café auch außerhalb der Treffen. Die Örtlichkeiten und die Bedienungen sind ihnen bekannt, und sie fühlen sich akzeptiert. Menschen mit Behinderung werden so in der Öffentlichkeit sichtbarer, das Menschenbild wird dadurch punktuell und positiv verändert, und das gesellschaftliche Bewusstsein gegenüber dem Personenkreis wird sensibilisiert (vgl. Fish u. a. 2009). Die Forderung nach einer inklusiven Gesellschaft, wie sie u. a. von der UN-Behindertenrechtskonvention gestellt wird (Bielefeldt 2010), kann so durch die LEA-Leseclubs® ein Stück weit verwirklicht werden.

*Weitere Informationen und Literaturangaben können eingeholt werden bei: [anke.gross@uni-koeln.de](mailto:anke.gross@uni-koeln.de)*